

Niemeyer, Christian

## "Plündernde Soldaten". Die pädagogische Nietzsche-Rezeption im Ersten Weltkrieg

*Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 2, S. 209-229*



Quellenangabe/ Reference:

Niemeyer, Christian: "Plündernde Soldaten". Die pädagogische Nietzsche-Rezeption im Ersten Weltkrieg - In: Zeitschrift für Pädagogik 45 (1999) 2, S. 209-229 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-59475 - DOI: 10.25656/01:5947

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-59475>

<https://doi.org/10.25656/01:5947>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ

<http://www.beltz.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 45 – Heft 2 – März/April 1999

## *Thema: Sprache der Erziehungswissenschaft*

- 155 EWALD TERHART  
Sprache der Erziehungswissenschaft. Einführung in den Thementeil
- 161 KÄTE MEYER-DRAWE  
Zum metaphorischen Gehalt von „Bildung“ und „Erziehung“
- 177 ANN PEYER/RUDOLF KÜNZLI  
Metaphern in der Didaktik
- 195 ROLAND MERTEN  
Verständigungsprobleme? Die Sprache der Sozialpädagogik im Spannungsfeld zwischen wissenschaftlicher und professioneller Praxis

## *Weiterer Beitrag*

- 209 CHRISTIAN NIEMEYER  
„Plündernde Soldaten“. Die pädagogische Nietzsche-Rezeption im Ersten Weltkrieg

## *Diskussion*

- 231 HELMUT HEID  
Über die Vereinbarkeit individueller Bildungsbedürfnisse und betrieblicher Qualifikationsanforderungen
- 245 HERMANN LANGE  
Von Wilhelm Flitner zu Niklas Luhmann. Überlegungen zu den sozialtheoretischen Implikationen geisteswissenschaftlicher Pädagogik
- 261 JOHANNES BELLMANN  
Die Konstruktion des Ökonomischen bei Eduard Spranger und Theodor Litt

## *Besprechungen*

- 281 WALTER HORNSTEIN  
*Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend '97.*  
Zukunftsperspektiven, gesellschaftliches Engagement,  
politische Orientierungen  
*Rainer K. Silbereisen/Laszlo A. Vascovics/Jürgen Zinnecker (Hrsg.):*  
Jungsein in Deutschland. Jugendliche und junge Erwachsene 1991  
und 1996  
*Gerhard Schmidtchen: Wie weit ist der Weg nach Deutschland?*  
Sozialpsychologie der Jugend in der postsozialistischen Welt
- 290 MICHAEL WINKLER  
*Christian Niemeyer: Klassiker der Sozialpädagogik.*  
Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft
- 292 HELMUT RICHTER  
*Stefan Schnurr: Sozialpädagogen im Nationalsozialismus.*  
Eine Fallstudie zur sozialpädagogischen Bewegung im Übergang  
zum NS-Staat
- 296 PETRA DEGER  
*Sabine Goede-Beisenherz: Dressurversuche. Über Formen der*  
Sozialisation an der Jahrtausendschwelle

## *Dokumentation*

- 299 Pädagogische Neuerscheinungen

# „Plündernde Soldaten“

## *Die pädagogische Nietzsche-Rezeption im Ersten Weltkrieg*

### *Zusammenfassung*

In der pädagogischen Wahrnehmung gilt NIETZSCHE auch heute noch vielerorts als derjenige, der mittels des *Zarathustra* die (anfängliche) Kriegsbegeisterung großer Teile der (bildungsbürgerlichen) Jugend im Ersten Weltkrieg verstärkt habe. Ausgehend von dieser These und dem hierzu an sich im Widerspruch stehenden Befund, daß NIETZSCHE noch bis in das Jahr 1914 hinein aus Erwachsenenperspektive im wesentlichen als gefährlicher Jugendverführer und Christentums- sowie Deutschtumsverächter wahrgenommen wurde, vor dessen Werken es die Jugend zu schützen galt, sucht der Beitrag die pädagogische NIETZSCHE-Rezeption zwischen 1914 und 1918 in ihrer ganzen Breite und in ihren Wandlungen und Widersprüchen zu rekonstruieren. Im Ergebnis erscheint NIETZSCHE im wesentlichen als Opfer einer – insbesondere von seiner Schwester forcierten – Indienstrafnahme als Kriegsphilosoph, die sich dann auch im pädagogischen Diskurs folgenreich niederschlug.

Die schlechtesten Leser sind die,  
welche wie plündernde Soldaten verfahren:  
Sie nehmen sich Einiges, was sie brauchen können, heraus,  
beschmutzen und verwirren das Uebrige  
und lästern auf das Ganze.  
(FRIEDRICH NIETZSCHE 1880)

### *1. Vorbemerkung*

Das Unheimliche und Beklemmende am Ersten Weltkrieg, den man anfangs weder als einen ‚Ersten‘ noch als einen ‚Weltkrieg‘ sah und der an Dauer und Schrecknis alles übertraf, was damals vorstellbar war, ist die ungeheure Begeisterung, mit der er zunächst – jedenfalls abzüglich regionaler Besonderheiten (vgl. GEINITZ/HINZ 1997) – begrüßt wurde, und zwar auch und zumal im Universitätsmilieu (vgl. PALETSCHEK 1997) und in Kreisen der Sozialwissenschaftler (vgl. JOAS 1996). Die Pädagogik machte da keine Ausnahme, im Gegenteil: Wenn ALOYS FISCHER gleich in den ersten Kriegsmonaten im Krieg „eine Probe und Bewährung der Macht und Schöpferkraft des Lebens“ (FISCHER 1915, S. 84) sah und über „schwächliche Apostel des Weltfriedens“ spottete sowie eine „mit dem Krieg als gottgewolltem Faktor der Weltgeschichte rechnende Politik“ lobte und die „segensreiche Vorsicht“ einer seit Jahrhundertbeginn zunehmend auch militärisch orientierten Jugendpflege herausstellte, „die durch die gegenwärtigen Ereignisse glänzend gerechtfertigt wird“ (ebd., S. 23), war dies der Stimmung der Zeit geschuldet, die sich in analoger Weise auch in zeitgleichen Bilanzen von Vertretern etwa der Nacktkulturbewegung aussprach (vgl. SCHNEIDER 1996, S. 431). Zu verweisen ist aber auch auf die seit 1910 in der Literatur immer

deutlicher artikulierten ‚apokalyptischen Erwartungen‘ nach so langen Jahren des zunehmend als dekadent erlebten Friedens (vgl. VONDUNG 1985).

Insoweit nimmt es nicht wunder, daß nicht nur ALOYS FISCHER anfangs zumindest mit einem ‚Läuterungssinn‘ des Krieges resp. der ‚Ideen von 1914‘ rechnete, sondern auch – um nur einige zu nennen – EDUARD SPRANGER, GUSTAV WYNEKEN, GEORG KERSCHENSTEINER, FRIEDRICH WILHELM FOERSTER (vgl. BERG/HERRMANN 1991, S. 14; OELKERS 1996, S. 232f.), PAUL NATORP (vgl. TENORTH 1988, S. 225f.) oder GEORG SIMMEL (1914), letzterer übrigens vermittelt der nicht zuletzt aus NIETZSCHE-Motiven genährten Vision, der Krieg könne den Mamonismus besiegen und einen ‚neuen Menschen‘ freisetzen (vgl. auch LICHTBLAU 1996, S. 397ff.). Nicht untypisch war auch, daß sowohl SIMMEL als auch FISCHER auf den Kriegsverlauf mit wachsender Nachdenklichkeit reagierten. FISCHER sprach die Hoffnung aus, der Krieg werde „Schrittmacherdienste für die Kultur und die Welteinheitlichkeit des Menschengeschlechtes“ (FISCHER 1917, S. 94) leisten, SIMMEL plädierte für die (kosmopolitische) ‚Idee Europa‘, wobei auffällig ist, daß ihm erneut NIETZSCHE (vgl. SIMMEL 1917, S. 69) zum wichtigen Stichwortgeber wird und WERNER SOMBART mit seiner gegenläufigen, ‚deutschtümelnden‘ NIETZSCHE-Deutung (vgl. SOMBART 1915, S. 138ff.) offenbar den Part des Opponenten spielt, auf den es SIMMEL, elegant argumentierend, abgesehen hat.

Das Thema NIETZSCHE und zumal das Problem, das die Pädagogik im hier interessierenden Zeitraum mit ihm hatte, scheint damit noch nicht notwendig im Zentrum zu stehen, aber es rückt näher. Dabei ist es – und auch das gehört zu den Präliminarien – zusätzlich ratsam, sich von der Pädagogenunsitte zu befreien, den Namen NIETZSCHE nur im Zusammenhang der Namen PAUL DE LAGARDE oder JULIUS LANGBEHN zu bedenken (vgl. hierzu NIEMEYER 1998d).<sup>1</sup> Aber auch so bleibt das Thema – und die NIETZSCHE-Lesart SOMBARTS (1915) und SIMMELS (1914; 1917) gab dafür bereits ein erstes Zeichen – kompliziert genug. Die einschlägige Forschung neigt gleichwohl zu starken Thesen, etwa dahingehend, daß es 1914 „weltweit“ zu einem „Einschnitt in der historischen Genese des NIETZSCHE-Bildes“ (STEILBERG 1996, S. 116) gekommen sei, der an den Befund geheftet wird, daß NIETZSCHE nun als „Philosoph des Ersten Weltkrieges“ (ZAPATA GALINDO 1995, S. 65) gelesen wurde (vgl. auch KRUMMEL 1983, S. 574; ASCHHEIM 1996, S. 130ff.). Tatsächlich suchte manch einer in Deutschland daraus ideologische Funken zu schlagen. Besonders bedenkenlos verfuhr dabei WERNER SOMBART, indem er das im Ausland aufgekommene Urteil, der Krieg von 1914 sei der „Krieg NIETZSCHES“ (SOMBART 1915, S. 53), mittels einer von NIETZSCHES Intentionen gänzlich absehenden, militant anti-englischen Lesart isoliert

<sup>1</sup> Nur am Rande sei darauf verwiesen, daß der HITLER-Vorläufer LAGARDE in seinem u.a. von HERMAN NOHL als maßgeblich für die Jugendbewegung herausgestellten Aufsatz *Über die Klage, daß der deutschen Jugend der Idealismus fehle* aus dem Jahre 1885 davon sprach, die Jugend wolle „Gefahr, Wagnis, Wunden, Tod“ und „nicht das Einerlei wiederkäuen, das ihre Großväter bereits gekaut haben“ (LAGARDE 1885, S. 381). Erkennbar wirksam wurde er mit derlei Rede bei HERMANN LIETZ, der – wie LAGARDE – das ‚altgermanische Ideal‘ beschwor (LIETZ 1897, S. 157) und die Landerziehungsheime, nicht zuletzt mit dem Hinweis auf „kommende ... Stürme“ (ebd., S. 156) begründete, denen nur eine körperlich abgehärtete Jugend zu trotzen in der Lage sei. Erinnert sei auch an LANGBEHN, der, deutlich angeregt durch LAGARDE, in *Rembrandt als Erzieher* (1891, S. 230) von deutscher Weltherrschaft schwadronierte und damit eine weitere Vorgabe lieferte für das, was der Erste Weltkrieg dann freisetzte.

genommener NIETZSCHE-Zitate meinte bestätigen zu können, allerdings nicht ohne auch noch fast die gesamte deutsche Klassik und Romantik seiner chauvinistischen Ideologienpolitik einzufügen (vgl. auch LÜBBE 1974, S. 213 f.; LENGER 1996). Die radikalste Äußerung in diesem Zusammenhang stammt aber zweifellos von ALFRED BAEUMLER, der 1934 im Rückblick auf den Ersten Weltkrieg meinte: „Wer ... den großen Krieg zu Gesicht bekommt, der hat zugleich NIETZSCHE und den Nationalsozialismus gesichtet“ (BAEUMLER 1934, S. 282; vgl. zu BAEUMLERS NIETZSCHE-Rezeption: PIECHA 1998).

Spätestens diese Äußerung zeigt aber auch, daß sich offenbar jede historische Epoche ihren eigenen NIETZSCHE schuf – nicht überraschend im übrigen, wenn man an das pädagogische NIETZSCHE-Bild vor 1914 denkt. Nicht ohne Grund konnte man jedenfalls während des Ersten Weltkrieges in zeitgenössischen Aufsätzen zum Thema *Nietzsche als Erzieher* gelegentlich lesen, daß „NIETZSCHE zu den Lieblingsschriftstellern gehört, welche in den Schützengräben gelesen werden“ (KÖHLER 1917, S. 228) – und dies, obgleich man NIETZSCHE noch unmittelbar vor 1914 als den „Verführer unserer Jugend“ gestempelt habe, vor dem man „in populären Vorträgen in Jünglingsvereinen oder bei sonstigen Gelegenheiten der Verbreitung von Volksbildung warnte“ (ebd., S. 229). Deutlich ist hier das Dilemma auf den Begriff gebracht, in das man nach 1914 mit der pädagogischen (Vorkriegs-)Dämonisierung NIETZSCHES als eines Jugendverführers geraten war (vgl. NIEMEYER 1998b) – und das nun, nachdem die ältere Generation NIETZSCHE als Kriegsphilosophen zu entdecken und der Jugend als solchen anzupfehlen bereit war, nach Bewältigung verlangte.

Nimmt man zumal dieses Problem und insoweit auch das Motto der vorliegenden Arbeit ernst, in dem – mit NIETZSCHE – vor den ‚plündernden Soldaten‘ unter seinen Lesern gewarnt wird, kann die Frage nach den Passagen, die nach 1914 den Ruf NIETZSCHES als eines ‚Lieblingsschriftstellers der Schützengräben‘ etablierten sowie die weitergehende Frage nach der pädagogischen NIETZSCHE-Rezeption im Ersten Weltkrieg nicht absehen von der Frage nach den Regisseuren hinter der Bühne, die an einem neuen, ‚kriegsverwendungsfähigen‘ pädagogischen NIETZSCHE-Bild interessiert waren und dabei eines ganz neuen NIETZSCHE habhaft zu werden meinten. Beide Fragen zusammen sollen helfen, das erst in Rudimenten entwickelte Wissen um Merkmale und Eigentümlichkeiten der deutschen pädagogischen NIETZSCHE-Rezeption insgesamt (vgl. NIEMEYER 1998c) zu mehren und methodisch zu organisieren.

## 2. Nietzsches Weg vom „Jugendverführer“ zum „Erzieher der Deutschen“

Daß sich die pädagogische NIETZSCHE-Rezeption im Ersten Weltkrieg auf keinen einfachen Nenner würde bringen lassen, zeigt schon ein Beitrag in der *Leipziger Lehrerzeitung* vom Dezember 1917, dessen Autor erst ein ganzes Bündel an auf NIETZSCHE bezüglichen Attributen – vom „Gottesleugner“, „Christenhasser“, „Verspottter deutscher Züge“, „Verführer der Jugend“ bis hin zum „Verkünder des Herrenmenschen“ – durchgehen muß, ehe er seine eigenen anbieten kann. Diesen zufolge ist NIETZSCHE das, was er schon vor dem Krieg manchem Reformpädagogen war, nämlich „der ehrlichste Zerstörer, der gründlichste Kritiker, der strengste Prüfer“ und darin zugleich der Befreier „von den störend-

sten und widerlichsten Hemmungen aller Erziehung: der ertötenden Leblosigkeit des ‚fertigen‘ Lehrers, dem nichts mehr Werden, Fließen und Sichgestalten, nichts mehr Problem, – nichts mehr Leben ist, der deshalb auch niemals Leben wecken kann“ (TÖGEL 1917, S. 599). NIETZSCHE wird als ein „Lehrer und Erzieher der Erzieher“ vorgestellt, dessen Einfluß sich keiner entziehen solle, „der es mit seinem pädagogischen Berufe, mit den Menschen seiner Umwelt und mit sich selbst ernst nimmt“ (ebd., S. 598). Inszeniert wird dieses NIETZSCHE-Bild mittels des Arguments: „Ganz wenige verstehen ihn und wissen den Reichtum seiner Ideen zu schätzen“ (ebd.) – abgesehen natürlich, wie der Leser zweifellos ergänzen soll, vom sich nun zu Gehör bringenden NIETZSCHE-Interpreten. Die pädagogische NIETZSCHE-Rezeption, so folgt daraus, drohte nach 20 Jahren Rezeptionsgeschichte entweder durch die Pluralität der NIETZSCHE-Bilder paralytisiert oder durch die Reklamierung einer die Intention des Autors angeblich unverfälscht reproduzierenden Zentraldeutung dogmatisiert zu werden.

In dieser Situation erwies sich der Krieg vielerorts als Chance zur Reduktion von Komplexität auch in Sachen NIETZSCHE-Deutung. Hilfreich war dabei die besonders zu Kriegsbeginn verstärkt diskutierte Frage, ob NIETZSCHE als Erzieher der Deutschen akzeptiert oder gar instrumentalisiert werden könne oder nicht. Was dies im einzelnen heißen konnte, demonstrierte vor allem die Wandervogelgeneration. Im erkennbaren Nachgang zu den diesbezüglichen Motiven der von HERMANN LIETZ geprägten Landerziehungsheimbewegung war es dabei vor allem LUDWIG GURLITT, der die Zeichen der Zeit erkannte und den Wandervogel als „Vorschule zum Militärdienste“ (GURLITT 1903, S. 548) lobte. Berichte wie die von WALTER FISCHER (1913) zum Thema *Die lustigen Wandervögel im Kaisermanöver* waren in Periodika der Jugendbewegung keine Seltenheit (vgl. auch WOLSCHKE-BULMAHN 1986/87) und bezeugten die im Vorfeld des Krieges verallgemeinert zu registrierende ‚Militarisierung der Mentalität‘ (vgl. BERG/HERRMANN 1991, S. 12f.) sowie der Jugenderziehung (vgl. SCHUBERT-WELLER 1991). Ein wichtiges Indiz dafür ist eine einschlägige Schülerbefragung vor dem Hintergrund der Kriegsgefahr zwischen Serbien und Österreich-Ungarn im März 1909, die zum Resümee hat: „Der größte Teil der 11- bis 16jährigen Knaben, ja sogar der Mädchen ist derart kriegerisch, kampf- und abenteuerlustig, daß keine Erziehung der Welt etwas dagegen auszurichten vermag“ (v. MÁDAY 1911/12, S. 117). Daß die Erziehung das ihre dazu beizutragen wußte, zeigt, was das Deutsche Reich angeht, nicht zuletzt der Jugendpflegeerlaß vom Januar 1911, in dessen Nachgang dem Kriegsspiel vor allem die Aufgabe zugewiesen wurde, für „die Gesundheit und Stärkung des Leibes und der Seele“ (REIMERS 1913, S. 67) Sorge zu tragen.

Entsprechend zogen dann auch viele Wandervögel begeistert in den Krieg, den sie anfänglich – und im Widerstreit mit rasch einsetzenden Desillusionierungen (vgl. ILLE 1987b, S. 158ff.) – als die von ihnen ersehnte ‚große Fahrt‘ mißdeuteten (vgl. FENSKE 1986/87, S. 197; BIAS-ENGELS 1986/87; ILLE 1987 a) und auf den sie sich ihrer zuvor absolvierten vielen ‚kleinen Fahrten‘ wegen, also schon allein der Wandererfahrung halber und mithin rein körperlich gesehen, bestens vorbereitet wähnten. Darin sprach sich aus, was mancherorts seitens der Erwachsenen schon vor dem Krieg vom Wandervogel erhofft worden war: nämlich daß derjenige, dem sich das deutsche Land auf Wanderungen „in das Herz geschmeichelt hat“, als reifer Mann keine Schwierigkeiten habe, der „Heimat-

erde“ zu vergelten, was sie gab, und zwar „mit Glut und Blut“ (SCHMIDT 1910, S. 152). In derlei Formeln dokumentierten sich die Folgen jener mentalen Nahrung, wie sie etwa ein LAGARDE oder auch LANGBEHN verabreicht hatten und die dann kurz vor Kriegsbeginn zu einer zunehmend deutsch-nationalen sowie antisemitischen Ausrichtung weiter Teile der Jugendbewegung beitrug (vgl. WINNECKEN 1991, S. 34).

Für uns interessanter ist die mentale Nahrung, insoweit sie NIETZSCHE zugeordnet werden kann. Als wirkungsgeschichtlich relevant wird dabei vor allem WALTER HAMMER angesehen (vgl. GURLITT 1914), der in 20 unmittelbar vor Kriegsausbruch als Monographie erschienenen Briefen „die Elite unserer Jugend, wie sie sich vorzugsweise im Wandervogel zusammengeschart hat, zu NIETZSCHE zu verführen“ (HAMMER 1914, S. 8) sich vornahm. Schon das Attribut ‚verführen‘ war provokant genug angesichts der bis dahin fast schon als gesichert geltenden Erwachsenenenerkenntnis, wonach NIETZSCHE als ‚Jugendverführer‘ angesehen werden müsse. HAMMERS NIETZSCHE-Bild stand diesem Anspruch nur wenig nach. So rief er die Jugend in Anbetracht des nicht zuletzt von NIETZSCHE demaskierten „deutschen Bier- und Bildungsphilisteriums“ (HAMMER 1914, S. 43) zum Kampf für eine neue, kosmopolitische Kultur – jene von SIMMEL erst 1917 propagierte ‚Idee Europa‘ – auf und sprach sich deutlich aus gegen die deutsche (Erwachsenen-)Kultur des Wilhelminismus, die ihre Hoffnungen allein auf „die Söhne der deutschen Offiziere“ richten könne, die schließlich „zur Härte und Bedürfnislosigkeit erzogen“ seien (ebd., S. 44). Daß dieser ‚Kampf‘ dann so rasch seine Gestalt ändern sollte, kam für spätere, nationalsozialistische Beobachter zwar kaum überraschend, insofern sie – wie etwa der ehemalige Neupfadfinder<sup>2</sup> KARL RAUCH – einen engen Zusammenhang sahen zwischen *Zarathustras* „Absage an die alte Welt des erstarrten Fortschritts und des bürgerlichen Verfalls“ sowie *Zarathustras* „rhythmisch beschwingte(m) Gelöbnis an das Kinderland der Zukunft, dem Väter zu sein diesen Jungen das Herz heiß und den Schlachtentod leicht machte“ (RAUCH 1934, S. 314). Aber den Intentionen HAMMERS und dem von ihm propagierten NIETZSCHE-Bild war damit zweifellos widersprochen.

2. Der *Bund Deutscher Neupfadfinder* wollte nach 1918 den ‚Ideen von 1914‘ neuen Gehalt geben und bezog seine Motive eher aus LANGBEHN (und LAGARDE) bzw. aus HERMANN POPERTS völkischem Vorkriegsepos *Helmut Haringa* (vgl. POPERT 1910) und dem da stilisierten (germanischen) ‚Krieger im Heere des Lichtes‘ (vgl. ULBRICHT 1991, S. 152). Mit NIETZSCHE hatte all das so gut wie nichts zu tun, wie offenbar auch HAMMER wußte, der in seinem NIETZSCHE-Buch POPERTS zu dieser Zeit schon in 100 000 Exemplaren verbreiteten *Helmut Haringa* zwar lobend erwähnte (vgl. HAMMER 1914, S. 28), aber nicht unter der Chiffre einer beiden gemeinsamen NIETZSCHE-Kennerschaft – die HAMMER seit 1908 in immerhin schon vier Aufsätzen unter Beweis gestellt hatte (vgl. KRUMMEL 1983) –, sondern unter dem Etikett eines beiden gemeinsamen Kampfes gegen Alkohol (der bei HAMMER noch um den Kampf pro Vegetarismus ergänzt wurde). Und so stellt denn zumindest die neuere pädagogische Historiographie auch den vermeintlichen NIETZSCHE-Aspekt (bei POPERT) zurück im Vergleich zu einem anderen: „Wer ‚Helmut Haringa‘ las, trank unvermeidlich auch von der trüben Brühe des Völkisch-Germanischen“ (BERG/HERRMANN 1991, S. 23). Dem war wohl so, wobei mehr als fraglich ist – und zwar nicht nur wegen der hohen Auflagenzahl dieses Buches, sondern wegen der fragwürdigen Ideologie breiter Teile der Jugendbewegung –, ob man die bei POPERT sich aussprechende Tendenz in ihrer Resonanz so bagatellisieren darf, wie es W. FLITNER tat mit seiner These, *Helmut Haringa* sei nur von „Einzelgänger(n)“ (FLITNER 1986, S. 161) in der Jugendbewegung gelesen worden.

Indes: NIETZSCHE-Bilder gibt es viele, nur ‚harte‘ Daten – und sei es nur über die tatsächliche NIETZSCHE-Kenntnis in Wandervogelkreisen und nicht nur bei einigen ihrer Meinungsführer – gibt es kaum; und dies gilt auch für die Zeit des Krieges. Selbst die „Statistik der Kriegslektüre“ der Soldaten, die vielen Zeitgenossen den Schluß erlaubte, „daß im Schützengraben vor allem gelesen worden seien: das Neue Testament, GOETHES ‚Faust‘ und FRIEDRICH NIETZSCHES ‚Zarathustra‘“ (TÖGEL 1917, S. 598), ist mit Vorsicht zu genießen. Denn selbst wenn gilt, daß 150000 Exemplare einer (gekürzten) Feldausgabe des *Zarathustra* an die Soldaten verteilt und mehr als noch einmal soviel zwischen 1914 und 1919 verkauft wurden, besagt dies noch nichts über die tatsächliche Lektüre durch Frontsoldaten (vgl. ASCHHEIM 1996, S. 139). Der mit der Kriegs- und Heldentodmetaphysik der unmittelbaren Nachkriegszeit aufräumende und von den Nationalsozialisten verbotene Roman *Im Westen nichts Neues* von ERICH MARIA REMARQUE macht jedenfalls – allerdings auch bedingt durch sein Sujet – eine NIETZSCHE-Lektüre im Felde ausgesprochen unwahrscheinlich (vgl. REMARQUE 1929).

Auch die ihres Alters wegen zu Hause gebliebenen Wandervögel hatten kaum etwas mit NIETZSCHE im Sinn. So spielte selbst in den Kriegsheften des *Wandervogel* der Bezug auf NIETZSCHE – im Vergleich etwa zu dem auf RICHARD WAGNER (vgl. GERLACH 1915, S. 243) – so gut wie keine Rolle. In der Hauptsache bekam es der Leser hier, wie schon vor dem Krieg, mit harmlosen Fahrtenberichten und Naturschilderungen zu tun. Selbst wenn die Tour dann nach Weimar ging, wurde nicht etwa NIETZSCHES, sondern GOETHES gedacht (vgl. GIERKE 1915). Der Sache nach traten dabei zunehmend die schon vor dem Krieg erhobenen Proteste gegen den Rückfall in „Bierkommentspoesie“ (DIETE 1910, S. 14) in den Vordergrund, die Zeugnis dafür ablegten, daß man sich dem „Geist des Genial-,Unordentlichen“ (FABER 1915, S. 291) gegenüber versperre und sich keineswegs als Bürgerschreck verstand. Auf diese Weise trat während des Krieges an die Stelle der – gelegentlich nach 1918 wieder ausgesprochenen – „Mahnung“ an die Erwachsenen, nicht so zu werden, „daß sich die Jugend ... von euch abwenden muß, wenn sie die Gesundheit ihrer Seele retten will“ (STÄHLIN 1922, S. 76), die Mahnung an die Jugend, nicht so zu werden, daß sich die Erwachsenen durch sie gestört fühlten. Entsprechend achtete man sehr auf die „angesehene Stellung“, die man sich in der Öffentlichkeit erworben zu haben meinte, und trat energisch auf gegen ‚wilde‘ Wandervögel und ihr ‚ungesittetes‘ Gruppenverhalten in Gestalt der Mitnahme von „Poussiermädchen“ (VILLENEUVE 1916, S. 18) oder auch nur durch Verstoß gegen die offiziöse Wander- und Kleiderordnung (vgl. auch HARDER/FUCHS 1916). Der *Alt-Wandervogel* sah sich sogar dazu veranlaßt, ein thematisch einschlägiges Flugblatt – *Vom Wanderunfug und vom Wandervogel* – herausgehen zu lassen, in dem seitens eines als Kreisleiter tätigen Apothekers über die „vollkommene ... Entartung des Geschmacks und des Anstandes“ bei „wilden Wanderern“ geklagt und darauf hingewiesen wurde, „daß diese Auswüchse den guten Kern der Wandervogelbewegung in Gefahr bringen und welche manche Eltern sehr zu Unrecht dazu veranlassen könnte, ihre Kinder nicht hinauszuziehen zu lassen“ (TSCHUNCKY o.J., o.S.). In die gleiche Richtung weist die durch die Kriegsteilnahme älterer Wandervögel aufgekommene Diskussion um die Älterenfrage und einen reinen Jugendbund, die aus Sorge, man verstoße auf diese Weise gegen Elternhaus und

Schule sowie gesetzliche Bestimmungen, eingestellt und erst nach 1918 wieder aufgegriffen wurde (vgl. ILLE 1987a, S. 177). Auch die Werbemaßnahmen gehorchten diesen eltern- und wohl auch kriegsgerechten Vorgaben, wenn in ihnen etwa davon gesprochen wurde, daß der Wandervogel für „Jungen gebildeter Stände“ resp. ‚höhere Schulen‘ bestimmt sei, und zwar „als ein Gegengewicht gegen die Verkrüppelung von Körper und Geist“ und mit dem besonderen Auftrag, „die herrlichen Gedanken, die den Schülern höherer Schulen über harmonische Ausbildung von Körper und Geist und über germanisches Leben vorgebracht werden, in sichtbare Form (zu) bringen“ (TALSCH 1916, S. 184).

Diese Aufgabenstellung ließ sich dann natürlich in der Tat nur unter Verzicht auf NIETZSCHE, jedenfalls seiner von WALTER HAMMER betonten anti-bürgerlichen Variante nach, ausgestalten und erlaubt eher schon die Assoziation in Richtung jener ‚Erweckererlebnisse‘, die viele Jugendbewegte KARL MAY verdankten, für den sich seit seinem Tod (1912) und verstärkt ab 1919 und mit eindeutig ‚völkischer‘ Tendenz wiederum kein anderer als LUDWIG GURLITT einsetzte (vgl. REUTER-BOYSEN 1996, S. 705 ff.).<sup>3</sup> Von hier aus besehen ist der Umstand, daß die Fortsetzung von REMARQUES *Im Westen nichts Neues* zum beklemmenden Ende hin mit einem Porträt des ‚Wandervogel‘ aufwartet, das diesen auch nach 1918 mit nichts Wichtigerem beschäftigt sein läßt als mit von Erwachsenen inszenierten Kriegsspielen (vgl. REMARQUE 1931, S. 361 ff.), durchaus stützend für das im Vorhergehenden entwickelte Argument, insofern der von REMARQUE geschilderte erneute Mißbrauch der Abenteuersehnsucht Heranwachsender für die Dominanz des Themas ‚KARL MAY‘ gegenüber dem Thema ‚NIETZSCHE‘ zeugt.

Damit sei nicht geleugnet, daß aus der Zeit, gegen die REMARQUE sich wandte, einzelne enthusiastische Reaktionen auf den *Zarathustra* – etwa von HANS LEIP aus einem Kriegslazarett vom April 1915 (vgl. KRUMMEL 1983, S. 597) – bezeugt sind. Gedacht werden darf dabei auch an die diesbezüglichen Hinweise aus den *Nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten* von OTTO BRAUN (1921, S. 122 f.), die allerdings auf eine schon aus Friedenszeiten herrührende NIETZSCHE-Lektüre verweisen (ebd., S. 28).<sup>4</sup> BRAUNS Werk wurde noch nach 1933 als beispielgebend herausgestellt, und zwar im offenkundigen Nachgang zur Stiftung des verklärenden Mythos ‚Kriegserlebnis‘ und der daraus bezogenen Gegenwehr gegen die ‚Dekadenz‘ auch noch der Weimarer Republik (vgl. GRÜNDEL 1932, S. 22 ff.; SCHRÖDER 1996, S. 83 ff.). Besonders KARL RAUCH lobte die „idealistische Hingabefreudigkeit“ (RAUCH 1934, S. 315) BRAUNS, den er neben WALTER FLEX, Autor des Weltkriegsmelodrams *Der Wanderer zwischen beiden Welten* aus dem Jahre 1917, stellte. Auch bei FLEX finden wir *Zarathustra*-Motive. Dies gilt etwa für den von FLEX zitierten „schwingentragende(n) Gedanke(n)“,

- 3 GURLITTS gleichzeitige NIETZSCHE-Verehrung scheint von hier aus wohl eher ein Mißverständnis und könnte für eine im Übermaß genossene LAGARDE-Lektüre zeugen (vgl. NIEMEYER 1998c).
- 4 Durchaus im Gegensatz zum Geist der Zeit haben die Eltern BRAUNS, die bekannte Sozialistin und Frauenrechtlerin LILY BRAUN und der nicht minder prominente Sozialist und Sozialpolitiker HEINRICH BRAUN, der NIETZSCHE-Lektüre ihres Sohnes schon vor dem Krieg nicht widersprochen, zumal LILY BRAUN ihrerseits eine Verehrerin NIETZSCHES war (vgl. DIETHE 1996, S. 150 ff.) und die Eltern ohnehin alles taten, um der geistigen Entwicklung ihres überaus begabten und im Frühling 1918 gefallenen Sohnes förderlich zu sein.

„daß der Mensch ein Ding sei, das überwunden werden muß“ (FLEX o.J., S. 34), was im Kriegszusammenhang immer auch (und unter Absehung von NIETZSCHES Intentionen) meinte: die ‚Überwindung‘ des Menschen im Sinne seiner Opferung für Volk und Vaterland (vgl. auch ULBRICHT 1986/87, S. 128f.). Und so heißt es denn auch im unmittelbaren Folgesatz über den eigentlichen Helden, den Wandervogel ERNST WURCHE: „Immer war seine Seele auf der Streife nach dem Ewigen. Auch in Sachen seines Volkes scheute er sich nicht, der Vergänglichkeit ins Auge zu sehen“ (FLEX o.J., S. 34).

Es waren solche Sätze, die der erstmals von ARTHUR MOELLER VAN DEN BRUCK (1906, S. 248ff.) angedeuteten und sich mit Kriegsbeginn zunehmend durchsetzenden Auffassung auch und zumal in Pädagogenkreisen entgegenkamen, daß „NIETZSCHES Philosophie nach ihrem tiefsten Gehalt für die Deutschen unserer Tage geschaffen scheint“ und „der viel verkannte und verlästerte ‚Ueberschensch‘ ... durchaus *deutsche* Züge (trägt)“ (MESSER 1914, S. 18). Mit dieser Ausdeutung des Übermenschenkonstrukts wurde NIETZSCHE als Verkünder „einer Genesung des deutschen Volkes von fremdem Wesen“ (ITSCHNER 1914, S. 495) instrumentalisierbar. Später und am unvermuteten Ort, nämlich in seiner 1917 erschienenen *Unterrichtslehre*, deklarierte HERMANN ITSCHNER gar: „Deutsche, die auf NIETZSCHE getauft sind, sind darin einig, daß der Wille zur Macht sich in der Geisterschlacht bewähren müsse als innere Bereitschaft, Zucht, Wohlgeratenheit, Vornehmheit des Leibes und der Seele“ (zit. n. KRUMMEL 1983, S. 635). An anderer Stelle meinte ITSCHNER unter deutlicher Anspielung auf NIETZSCHE: „Sie haben draußen wohl gemerkt, daß wir angefangen haben, den Willen zur Macht, den wir im Reiche des Geistes betätigt hatten, nunmehr auch auf die Politik auszudehnen“ (ITSCHNER 1917, S. 54). Dies wiederum paßte ganz zur NIETZSCHE-Lesart eines MAX BRAHN, der NIETZSCHE als „Philosoph(en) der gesuchten Not“ aufbereitete, der „das Gefährliche liebt, um im Kampfe damit sich und die Welt zu überwinden und zu gestalten“ – und an dem „sich die deutsche Jugend gern Kraft und Pflichtgefühl holt“ (BRAHN 1915, S. 8).

Ähnlich argumentiert RICHARD MÜLLER-FREIENFELS, wenn er 1917 gegen die den gleichsam antiautoritären NIETZSCHE ins Zentrum rückenden „Stürmer und Dränger der Neunziger Jahre“ sowie „die weltfremden Ästhetiker der Folgezeit“, denen „die einsame, aristokratische Weltanschauung *Zarathustras*“ zugesagt habe, das „innerste Wesen“ der Philosophie NIETZSCHES mit den Worten in Erinnerung rief: „Dieses ist der ‚Wille zur Macht‘, die Bejahung des Lebens, auch des Leidens, die Liebe zum dionysischen Rausch“ (MÜLLER-FREIENFELS 1917, Sp. 465f.). Daß hier auch von der Bejahung des Leidens gesprochen wird, zeigt schon, daß sich NIETZSCHE gleichsam für alle Fälle – und dies meint in diesem Zusammenhang: angesichts des zunehmend ungünstigeren Kriegsverlaufs, verbunden mit extrem hohen Verlusten – als tröstlich erwies. Informativ dazu ist KARL STRECKERS Kommenar zu einer von ITSCHNER stammenden NIETZSCHE-Edition (vgl. ITSCHNER 1915), der mit den Worten schließt: „Die Erziehung durch Größe zum heroischen Menschen ist ja doch NIETZSCHES eigentliches Ziel ... Größe aber, NIETZSCHES Heroismus, tut in dieser Zeit uns allen not, und welch stärkerer Hauch könnte uns von den unzähligen Grabhügeln unserer gefallenen Jugend kommen, als das Wort des *Zarathustra*: ‚Nur, wo Gräber sind, sind auch Auferstehungen‘“ (STRECKER 1916/17, Sp. 613).

Auf welche Positionen NIETZSCHES man mit derlei Auslegungen Bezug nahm,

mußte indes unklar bleiben. Die ominöse Formel vom ‚Willen zur Macht‘ beispielsweise wurde noch vor dem Krieg von konservativen Pädagogen vielerorts verdächtigt, einem unbedingten Selbstverwirklichungsstreben des Menschen zu Gebote zu stehen, das kein „Allgemeingültiges“ mehr anerkennt und mithin keine „Unterordnung oder auch Nebenordnung“ (ROSSMANN 1907, S. 58). Im übrigen dominierten zu dieser Zeit in der NIETZSCHE-Forschung philosophie- und geistesgeschichtliche Deutungsversuche dessen, was NIETZSCHE mit seiner Rede vom ‚Willen zur Macht‘ intendierte (vgl. etwa CAFFI 1912, S. 24 ff.; HOCKS 1914, S. 57 ff.), für die bei aller Differenz das Urteil zutrifft, das JULIUS BAP noch kurz nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges fällte, wenn er schrieb, daß dieses Konstrukt dem „imperialistische(n) Machtwille(n) eines Staates ganz fern“ lag (BAP 1914, S. 873). Dies wird man wohl sagen dürfen selbst für solche Aussagen von NIETZSCHE, denen zufolge sich der Kampf weniger ums Dasein denn „al-lenthalben um’s Uebergewicht (dreht), um Wachstum und Ausbreitung, um Macht, gemäss dem Willen zur Macht, der eben der Wille des Lebens ist“ (KSA Bd. 3, S. 585 f.). Ironischerweise sollten es nach 1933 ausgerechnet Sympathisanten des Nationalsozialismus – wie der Dresdner Theologe RICHARD KÖRZSCHKE – sein, die ihren Protest gegen die nationalsozialistische Indienstnahme des Antichristen NIETZSCHE u. a. mit dem Hinweis begründeten: „Man lasse sich auch nicht von NIETZSCHES Lehre vom ‚Willen zur Macht‘ blenden. Sein ‚Wille zur Macht‘ bezieht sich an sich gar nicht auf die politische Macht oder gar die Macht des Deutschen Reiches, sondern bedeutet ganz allgemein den menschlichen Be-tätigungs- und Schaffenstrieb“ (KÖRZSCHKE 1936, S. 774).

OTTO SIMON, ein sich als fortschrittlich verstehender Lehrer, hatte denn auch durchaus seine Gründe, NIETZSCHES Argumentationshintergrund noch zu Zeiten des Wilhelminismus mit den Worten zu umreißen: „Seiner vornehmen Vorstellungswelt widerstrebt der Gedanke eines nötigen Kampfes um die Brotkrume, es geht ihm wider seine ästhetische Natur, daß von einem Futterkrieg das Heil der Zukunft abhängen solle“ (SIMON 1909, S. 94). Als dies geschrieben wurde, war die Formel vom ‚Willen zur Macht‘ allerdings schon längst politisiert, und zwar von NIETZSCHES Schwester, die auf Unterstützung durch WILHELM II. spekulierte und zu diesem Zweck ein unzulässigerweise aus dem Nachlaß kompiliertes, mit Fälschungen durchsetztes Hauptwerk mit dem Titel *Der Wille zur Macht* auf den Markt brachte, womit sie die Voraussetzung für den nicht zuletzt durch das NIETZSCHE-Archiv in nationalsozialistischer Zeit beförderten Versuch schuf, das Systematische des Denkens NIETZSCHES um jene sich in diesem Schlagwort scheinbar von selbst verstehende, der Deutschtümelei förderliche martialische Weltanschauung zu gruppieren.

### 3. Die Geburt Nietzsches als eines Kriegsphilosophen aus dem Geist seiner Schwester

Daß damit NIETZSCHES Intentionen widersprochen wurde, zeigt schon seine Haltung zum Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71. Wiederum war es seine Schwester, die hier die Realitäten auf den Kopf stellte. Vorgearbeitet hatte sie schon mit ihren diversen NIETZSCHE-Biographien, denen es in der Hauptsache zu danken ist, wenn schon in der Vorkriegssituation des „jungen NIETZSCHE gro-

Be nationale Begeisterung“ gerühmt und als ‚Beweis‘ angefügt wurde, daß er 1870 „seine Gesundheit dem deutschen Vaterlande (opferte)“ (STEIN 1910, S. 98). Diese Auffassung, der auch der NIETZSCHE 1899 untersuchende Sanitätsrat VULPIUS in einer 1923 angefertigten Niederschrift nahetrat, als er für den syphilitischen Ursprung von NIETZSCHES 1889 sich als unheilbar erweisender Krankheit eine indirekte Übertragung während des Sanitätsdienstes im Deutsch-Französischen Krieg verantwortlich machte (vgl. GILMAN 1981, S. 718 ff.), entsprach gänzlich den Bemühungen ELISABETH FÖRSTER-NIETZSCHES, die Krankheit ihres Bruders möglichst harmlos zu erklären und, im Idealfall, mit patriotischer Weihe zu versehen.

Zur Hauptsache, zur Erklärung seiner Lehre als gleichsam ‚kriegstauglich‘, schritt sie erstmals in der Einleitung zum IX. Band der Taschenausgabe von NIETZSCHES Werken, aus der HERMANN ITSCHNER in einem unmittelbar nach Kriegsausbruch erschienenen Aufsatz voller Begeisterung die Hauptbotschaft – der ‚Wille zur Macht‘ als NIETZSCHES Quintessenz aus seinem Kriegserlebnis – extrahierte (vgl. ITSCHNER 1914, S. 493 f.). Dem aufmerksamen Leser hätte diese Botschaft schon aus FÖRSTER-NIETZSCHES zweibändiger NIETZSCHE-Biographie des Jahres 1904 (vgl. ASCHHEIM 1996, S. 145) sowie aus ihrem 1912 erschienenen Buch *Der junge Nietzsche*, hier in einer gleichsam entschärften Vorkriegsfassung (vgl. FÖRSTER-NIETZSCHE 1912, S. 267 f.), bekannt sein müssen; und er hätte auf sie erneut treffen können in zwei im September 1914 erschienenen Zeitungsartikeln FÖRSTER-NIETZSCHES (vgl. KRUMMEL 1983, S. 571 f.), die Vorabdrucke ihres 1915 erschienenen Buches *Wagner und Nietzsche zur Zeit ihrer Freundschaft* präsentierten und deutlich suggerierten, NIETZSCHE habe „die ersten Eindrücke für sein Hauptwerk, dem ‚Willen zur Macht‘“, aus seiner Tätigkeit als Sanitätshelfer in diesem Krieg empfangen. „Er selbst“, so heißt es weiter, „hat es mir erzählt, daß eines Tages, wo ihm nach schmerzlichsten Erlebnissen das Herz vor Mitleid fast gebrochen wäre, er verschiedene Regimenter unsers wundervollen deutschen Heeres vorüberstürmen sieht, der Schlacht, dem Tod entgegen, prachtvoll in ihrer Lebenskraft und Kampfesmut und vollständig der Ausdruck einer Rasse, die siegen, herrschen oder untergehen will. Damals hätte er zuerst aufs tiefste empfunden, daß der stärkste und höchste Wille zum Leben nicht in einem kümmerlichen Ringen ums Dasein zum Ausdruck kommt, sondern als Wille zum Kampf, als Wille zur Macht und zur Übermacht“ (FÖRSTER-NIETZSCHE 1915, S. 61 f.).

Diese Anekdote, die in der Folge selbst von kritischen Geistern wie JULIUS BAP (1914, S. 874) kolportiert wurde (vgl. auch BRAHN 1915, S. 6), komplettierte die von FÖRSTER-NIETZSCHE sowohl in Tageszeitungen (vgl. KRUMMEL 1983, S. 572) als auch privatim (vgl. LENGER 1996, S. 68) zum Ausdruck gebrachte Übereinstimmung mit WERNER SOMBARTS chauvinistischer NIETZSCHE-Deutung und befestigte insoweit ihren Ruf, nichts unterlassen zu haben, „um den Deutschen dieser Tage einen NIETZSCHE zu bauen, an dem sie Wohlgefallen haben“ (PFEMFERT 1915, Sp. 320). Auch in der Pädagogik wurde dieser Ruf folgenreich, etwa bei AUGUST MESSER, der, basierend allerdings auf der bedeutend entschärften Vorkriegsfassung der von FÖRSTER-NIETZSCHE kolportierten 1870er Anekdote, resümierte: „NIETZSCHE faßt den Willen zum Leben als Willen zur Überwältigung von Widerständen, als Willen zum Kampf, zur Macht, und gelangt zu seiner heroischen Philosophie, die recht eigentlich eine Philosophie für eine schwere

Zeit und für ein um seine höchsten Güter ringendes Volk ist“ (MESSER 1914, S. 1). Jahrzehnte später, als mit dem Überfall auf Polen wieder einmal eine ‚schwere Zeit‘ für das deutsche Volk anbrach, wußte man sich dieser ‚Philosophie‘ zu erinnern. „In der Tat“, so dozierte beispielsweise der Bonner Germanist KARL JUSTUS OBENAUER, der 1936 die Aberkennung von THOMAS MANNS dortigem Ehrendoktorat verfügt hatte (vgl. WULF 1963, S. 24), „geht die Grundkonzeption des ‚Willens zur Macht‘ auf NIETZSCHES Kriegserlebnis von 1870/71 zurück“ (OBENAUER 1940, S. 18f.).

„In der Tat‘ ist dies keineswegs so. So findet man – um nur dies hier in Erinnerung zu rufen und NIETZSCHES ‚Kriegserlebnisse‘ außer acht zu lassen (vgl. hierzu GAMM 1998, S. 122f.) – in NIETZSCHES Nachkriegsschriften nichts, was als Nachklang des von FÖRSTER-NIETZSCHE unterstellten Fronterlebnisses oder auch nur als ernstgemeinte und nicht bloß rhetorische Verdopplung der Kriegsbegeisterung WAGNERS zu deuten wäre. Ich gebe dafür ein Beispiel: RICHARD WAGNER hatte im Januar 1871 eine begeistert-patriotische Versdichtung *An das deutsche Heer vor Paris* verfaßt und schon in seiner im Dezember 1870 vorgelegten *Beethoven-Festschrift* Loblieder angestimmt auf die „Siege deutscher Tapferkeit“ und auf BEETHOVEN, den deutschen „Weltbeglückter“ und „Bahnbrecher in der Wildnis des entarteten Paradieses“ (lies: Frankreich), der den ersten Rang vor dem deutschen „Welteroberer“ (WAGNER 1870, S. 126) beanspruchen könne. NIETZSCHE erinnerte zwar WAGNER in dem Vorwort seiner *Geburt der Tragödie* daran – und HERMAN NOHL (1961, S. 162f.) stellte dies in der Zeit des Nationalsozialismus mit bedeutungsschwerem Unterton heraus –, daß er sich zu eben jener Zeit, in der WAGNERS „herrliche Festschrift“ über BEETHOVEN entstand, „dass heisst in den Schrecken und Erhabenheiten des eben ausgebrochenen Krieges“ (KSA 1, S. 23), zu diesen Gedanken sammelte. Dem ließ er dann noch die Versicherung nachfolgen, daß man es (auch) bei seiner Schrift trotz ihres ästhetischen Kerns und der Rückwendung auf die griechische Antike mit einem „ernsthaft deutschen Problem“ zu tun habe, „das von uns recht eigentlich in die Mitte deutscher Hoffnungen, als Wirbel und Wendepunkt hingestellt wird“ (KSA 1, S. 24). Aber dies war über weite Strecken doch nur eine WAGNER zuge dachte Rhetorik. Selbiges gilt für die Entwurfsfassung aus dem Nachlaß, in der es an entscheidender Stelle heißt: „Die einzige produktive *politische* Macht in Deutschland, die wir Niemandem näher zu bezeichnen brauchen, ist jetzt in der ungeheuersten Weise zum Siege bekommen und sie wird von jetzt ab das deutsche Wesen bis in seine Atome hinein beherrschen“ (KSA 7, S. 355).

Mit dieser unterschwelligem Anerkennung jener politischen Macht, die zu dieser Zeit in keiner anderen Figur denn in jener BISMARCKS präsent war, hatte NIETZSCHE sich, wiederum WAGNER zuliebe, auch in dieser Hinsicht vollständig auf dessen Seite geschlagen. Dies gilt auch für die dem angeschlossene Hoffnung, daß diese Macht den im Liberalismus kulminierenden „Krankheitszustand“ beende werde, „an dem das deutsche Wesen vornehmlich seit der großen Französischen Revolution zu leiden hat. ... Wer anders als der deutsche Jüngling wird die Unerschrockenheit des Blicks und den heroischen Zug ins's Ungeheure haben, um allen jenen schwächlichen Bequemlichkeitsdoktrinen des liberalen Optimismus in jeder Form den Rücken zu kehren und im Ganzen und Vollen ‚resolut zu leben‘?“ NIETZSCHE fügt dem folgende Frage an, gerichtet an WAGNER: „Mein edler Freund, ob ich wohl bis hierher mich auch in ihrem Sinne

geäußert habe?“ (ebd., S. 355f.). Diese Frage, der ein bestätigendes Zitat aus WAGNERS *Beethoven* nachfolgt, mag hier als Beleg für die nur noch psychologisch zu erklärende Abhängigkeit NIETZSCHES von den Gunstbeweisen seines Ersatzvaters genügen (vgl. NIEMEYER 1998a.).

Selbstverständlich kann man diese Zusammenhänge übersehen und, wie dies schon 1912 hier und da in der Presse gleichsam im Nachgang zu FÖRSTER-NIETZSCHE (1912) und im Vorgriff auf ihre sich verstärkende Intervention von 1914 zu lesen war, unverdrossen die Auffassung vertreten, „wie tief ursprünglich die Wurzeln der vaterländischen Begeisterung bei dem Menschen NIETZSCHE greifen“ (zit. n. KRUMMEL 1983, S. 481). Außer acht lassen muß man dann aber die tatsächliche Ansicht NIETZSCHES in jenen Jahren, die am ehesten aus einer privaten Mitteilung spricht, in der es im Hinblick auf die „ungeheuren nationalen Erfolge“ heißt: „Im Vertrauen: ich halte das jetzige Preußen für eine der Cultur höchst gefährliche Macht“ (Brief an CARL v. GERSDORFF vom 7. 11. 1870). Zu erinnern ist auch an NIETZSCHES ganz im Sinne dieses Bedenkens gehaltene Bilanz von 1888: „Deutscher Geist: seit achtzehn Jahren eine *contradictio in adjecto*“ (KSA 6, S. 62). Fast noch wichtiger ist, daß sich NIETZSCHE 1879 nur noch mit Hohn ausließ über den von ihm selbst im Februar 1871 sowie von WAGNER in *Deutsche Kunst und deutsche Politik* popularisierten Typus des patriotischen ‚deutschen Jünglings‘. Dieser Typus, so heißt es nun nämlich, sei Erbe der „Prediger ... des Franzosenhasses“ (KSA 2, S. 652) und verhalte sich, zumal im Blick auf die ihn auszeichnenden, angeblich typisch ‚deutschen Tugenden‘ undankbar gegenüber seinem eigentlichen, ausgerechnet Pariser resp. Genfer ‚Großvater‘, sprich: gegenüber ROUSSEAU.

NIETZSCHE, so folgt daraus, hat sich zur Zeit seiner ersten größeren schriftstellerischen Versuche im Geiste WAGNERS betätigt, noch nicht aber im Geiste NIETZSCHES, und es ist folglich inakzeptabel, ihn mit derlei rhetorischen Denkfiguren für die Begründung der mit Beginn des Ersten Weltkrieges erforderlichen nationalen Programmatiken beanspruchen zu wollen. Im Gegenteil: NIETZSCHE machte jenseits der gerade bei den Deutschen so gern vorgeführten Fassade der ‚guten Dinge‘ den „Geist der Kleinheit und Knechtschaft“ sowie „eine gedankenarme Unverschämtheit gegen alle selbständigen Menschen und Völker“ (KSA 9, S. 375) aus. Die „Verödung des deutschen Geistes“, so kann er denn auch in der *Genealogie der Moral* fortfahren, sei in der Hauptsache verantwortlich für den Antisemitismus, der im einzelnen befördert werde durch „eine allzu-ausschließlich Ernährung mit Zeitungen, Politik, Bier und Wagnerischer Musik“ sowie durch „die nationale Einklemmung und Eitelkeit, das starke, aber enge Princip ‚Deutschland, Deutschland über Alles‘“ (KSA 5, S. 407f.). Die Quellensituation im Blick auf NIETZSCHES Urteil über die Deutschen ist also eindeutig: Gerade NIETZSCHE hätte den Deutschen die Fortschreibung ihrer eigenen Geschichte mit ‚viel Blut und Grausen‘, bis in den Holocaust hinein, problemlos zugetraut, und seine psychologische Reformulierung des Übermenschen-Konstrukts ist dafür ein beruhigender Indikator (vgl. NIEMEYER 1998a, S. 339ff.). Insofern macht sich NOBERT ELIAS in seinen *Studien über die Deutschen* mit seinem Urteil, NIETZSCHE habe „mit seiner Hochstellung der Macht in der Werteskala der Menschen“ Entwicklungstendenzen Ausdruck gegeben, „die ungeplant und kaum reflektiert in der von ihm häufig angegriffenen kaiserlich-deutschen Gesellschaft seiner Zeit zur Dominanz gelangten“ (ELIAS 1989,

S. 157), die Sache etwas zu einfach, zumal er den „gelegentlichen Deutschenhaß“ NIETZSCHES in extrem psychologisierender Weise für nicht mehr erklärt als nur für eine „Art von Selbsthaß“ (ebd., S. 154).

In der (pädagogischen) NIETZSCHE-Rezeption, zumal die in der Vorkriegssituation, blieben diese Zusammenhänge natürlich unbeachtet. So finden sich schon in den 1890er Jahren immer wieder Versuche, die Komik der „Begeisterung nationaler Kreise für NIETZSCHE“ dadurch aufzudecken, daß man Urteile NIETZSCHES über die Deutschen zusammenstellte (vgl. KRUMMEL 1974, S. 168). Auch gab es Versuche, die Jugend vor den späteren Schriften NIETZSCHES unter Hinweis darauf zu warnen, daß aus dem „deutschen Patrioten“ „ein ‚Heimathloser‘ und Deutschenverächter ... geworden“ sei (MEYER 1897, S. 91). Zumal in dem vor allem aus theologischer Besorgnis angestrebten Prozeß um die Rolle NIETZSCHES als eines Verführers der Jugend wurden derlei Hinweise – im munteren Wechselspiel mit dem pädagogischen Diskurs – genüßlich ausgebreitet. So fand es der Herbartianer OTTO FLÜGEL noch „sehr nachsichtig und wohl zu günstig“ geurteilt (FLÜGEL 1900, S. 65), daß der Hamburger Pastor EDUARD GRIMM über den ‚Weltbürger‘ NIETZSCHE geäußert hatte: „Er hat sich selbst von seinem Volke gewandt; so braucht das deutsche Volk ihn nicht erst von sich abzustreifen. Er nennt sich eine Ausnahme unter den Deutschen. Ja, Gott sei dank, nur eine Ausnahme! Möge die Ausnahme nie wieder Regel werden!“ (ebd., S. 64f.). Auch der Lehrer EMIL SCHÄDEL erinnerte daran, „daß NIETZSCHE, ‚der gute Europäer‘, keinen Sinn hatte für das nationale Empfinden seines Volkes“ (SCHÄDEL 1904, S. 217). ALBERT WOLLENBERG trug wenig später nach, daß es NIETZSCHE „in einer Zeit beispiellosen Aufschwungs des deutschen Nationalbewußtseins fertig gebracht (hat), seine Nation zu verachten und ... kaum Worte genug zu finden (weiß), um sie herabzusetzen“ (WOLLENBERG 1905, S. 3). Und selbst noch im Vorkriegsfieber, also im Jahre 1913, trat in einer Berliner Tageszeitung ein – allerdings aus einer eher gegenläufigen Besorgnis heraus argumentierender – Autor auf, der sich angesichts von NIETZSCHES „schroff und häufig ausgesprochene(r) Abneigung gegen den Nationalismus im allgemeinen und gegen sein eigenes Volk im besonderen“ nur darüber wundern konnte, daß NIETZSCHE „von pangermanischen Rasseschwärmern als Eideshelfer angerufen wurde“ (zit. n. KRUMMEL 1983, S. 523). Erinnert werden darf auch – um das ‚linke‘ und sich speziell an den Wandervogel wendende Lager nicht zu vergessen – an WALTER HAMMER, der sich deutlich gegen das ‚Lechzen‘ nach Krieg als einer angemessenen „Pferdekur“ für eine „degenerierende Gesellschaft“ (HAMMER 1914, S. 130) verwahrte<sup>5</sup> sowie gegen diejenigen ansprach, die NIETZSCHE „als Fürsprecher des waffentechnischen Massenmordes hinzustellen“ suchten und offenbar nicht wahrhaben wollten, daß „Krieg im Sinne militärischer Gewalt“ für NIETZSCHE nichts anderes war „als ein Zurücktaumeln in die Barbarei. ... Nietzsches Worte über den Krieg“, so HAMMER in einer gleichsam letzten, helllichtigen Warnung, „müssen stets als Gleichnis gedeutet werden“ (ebd., S. 128f.).

Der NIETZSCHE-Diskurs während des Ersten Weltkrieges zeigte deutliche Spuren dieser Vorgeschichte. So konnte man im November 1914 lesen: „Gerade

5 W. HAMMERS kühne Hoffnung lautete, daß der Wandervogel der durch ihn geförderten Lebensart wegen als funktionales Äquivalent dieser ‚Pferdekur‘ in Geltung treten und insoweit das seinige zur „Ueberwindung des Krieges“ (HAMMER 1914, S. 130) beitragen könne.

im Licht der großen Weltbewegungen, in denen wir stehen, offenbart sich die vollkommene rückschrittliche Tendenz in NIETZSCHES Ideen über nationale Fragen. Er wollte über das Nationalbewußtsein, wie es sich im 19. Jahrhundert ausgebildet hatte, zum Weltbürgertum des 18. Jahrhunderts zurück, statt zur Vorherrschaft Deutschlands im 20. Jahrhunderts vorwärts“ (GRÜTZMACHER 1914, S. 133). Mit ganz ähnlicher Intention hieß es im nämlichen Jahr, daß man „den Mann, der weder das Heer, noch den Staat, noch das Volk, noch im besonderen Deutschland als Volk gewollt hat, unmöglich zum Repräsentanten der deutschen Gegenwart machen (kann)“ (BAP 1914, S. 874). Und obwohl sich im weiteren Kriegsverlauf Stellungnahmen mit ähnlicher Tendenz zu häufen begannen (vgl. etwa LEHMANN 1917), und sei es nur unter Rückerinnerung an das von NIETZSCHE in seinen Vorträgen *Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten* vertretene und eher an SCHILLERS Humanitätsidee denn an FICHTES Staatsphilosophie gemahnende Bildungsideal (MAHRHOLZ 1916, S. 457), dominierte letztlich die von FÖRSTER-NIETZSCHE in immer neuen Varianten vorgetragene Instrumentalisierung NIETZSCHES für die Kriegspolitik des Deutschen Reiches das öffentlichkeitswirksame NIETZSCHE-Bild dieser Epoche. Daran konnte auch der Protest eines FRANZ PFEMFERT an der durch Autoritäten wie WERNER SOMBART oder FRITZ MAUTHNER betriebenen „Deutschsprechung Nietzsches“ wenig ändern (PFEMFERT 1915). Am Ende stand, in unüberbrückbarer Distanz, der kosmopolitische NIETZSCHE der „Caféhausliteraten“ (SOMBART 1915, S. 109) gegen den deutschmüelnden NIETZSCHE derer, die, wie SOMBART, nach einem „Philosophen des Militarismus“ (VERWEYEN 1916, S. 30) Ausschau hielten.

#### 4. Zur Neuakzentuierung der pädagogischen Nietzschebilder infolge der Kriegserfahrung

Ein anderes noch, mit der bereits problematisierten Aneinanderreihung der Namen NIETZSCHE, LAGARDE und LANGBEHN Zusammenhängendes war es, was der Erste Weltkrieg deutlicher zu positionieren half: den Umstand nämlich, daß „neben dem antikisch gesinnten NIETZSCHE romantisch-nordisch empfindende Männer wie LAGARDE und LANGBEHN standen“ (FLITNER 1927, S. 112), daß also NIETZSCHE in seiner Bildungs- und Kulturkritik nicht ohne weiteres mit LAGARDE und LANGBEHN zu vermitteln war – und daß man auf diese Differenz insbesondere vor dem Hintergrund des Weltkriegsgeschehens und mit dem Interesse an Fixierung eines Konzepts spezifisch ‚deutscher Bildung‘ gesteigerten Wert zu legen begann. Zwar gab es nach wie vor vereinzelte Stimmen, die, wie etwa RUDOLF LEHMANN (1917, S. 383), einem Einfluß LAGARDES zumindest auf den frühen NIETZSCHE meinten das Wort reden zu dürfen. Ähnliches mag HERMANN IRSCHNER im Sinn gehabt haben, wenn er 1917 den Namen LAGARDE und den des jungen NIETZSCHE als Beispiele verstanden wissen wollte für Vertreter der Wissenschaft, die sich mit „hochgemute(r) Begeisterung dem Volkstum“ (IRSCHNER 1917, S. 64) zugewandt hätten. Und wenn wir an NIETZSCHES in den Vorträgen ausgesprochene Philippika der „ungermanische(n) Civilisation der Franzosen“ (KSA 1, S. 690) denken, scheint diese Beanspruchung NIETZSCHES ja auch nicht ganz unberechtigt zu sein.

Zugleich aber wurde das Wissen um die andere, um die kosmopolitische Ori-

entierung des mittleren und späten NIETZSCHE fallweise immer auch wieder aktiviert. So hat es im unmittelbaren Vorfeld des Krieges immer auch Versuche gegeben, unter Rückgriff auf LAGARDE-Motive zu einer geistigen Mobilmachung zu gelangen (vgl. PAUL 1996, S. 85 f.), und zwar dies unter ausdrücklichem Verzicht auf NIETZSCHE. Zu denken ist in diesem Zusammenhang vor allem an den einst von NIETZSCHE verhöhnten militanten Antisemiten THEODOR FRITSCH, der in seiner rechtsradikalen Hauspostille *Hammer* schon 1911 vor NIETZSCHE gewarnt und ersatzweise LAGARDE ins Spiel gebracht hatte (vgl. FRITSCH 1911). Nach Kriegsausbruch versuchte FRITSCH, nun unter einem Pseudonym auftretend, NIETZSCHE erneut – und im deutlichen Gegensatz zur Strategie ELISABETH FÖRSTER-NIETZSCHES – als „deutsche(n) National-Heilige(n)“ zu demontieren und durch LAGARDE zu ersetzen: „Wer das deutsche Gemüt und eine dem neuzeitlichen deutschen Geiste zusagende Welt- und Lebens-Anschauung kennen lernen will, der suche sie bei LAGARDE und nicht bei NIETZSCHE“ (RODERICH-STOLTHEIM 1915, S. 3). Daß FRITSCH hiermit keine Minderheitenposition vertrat, zeigt ERNST TROELTSCH' Nachkriegsmonographie *Deutsche Bildung* (1919), an die FLITNER (1927, S. 113) bei seinem oben bereits erwähnten Argument gedacht hat und deren Intention deutlicher wird, wenn man eine Erinnerung FRIEDRICH MEINEKES vorausschickt: „In der Kriegszeit“, so MEINEKE, „unterhielt ich mich einst mit TROELTSCH über die verhängnisvollen Wirkungen NIETZSCHES auf den deutschen Geist und daß die Generationen sich heute unterschieden, je nachdem sie NIETZSCHE im Magen hätten oder nicht. Ja, sagte er lachend, es ist wie Rattengift im Gedärm“ (zit. n. KRUMMEL 1974, S. 100). Es war dieses ‚Rattengift‘, auf das TROELTSCH (1911, S. 97f.) anspielte, wenn er vor dem Krieg den ‚NIETZSCHE-Kultus‘ als eine Mode verwarf, „in der neurasthenische Sklavenseelen sich am Jargon der Herrensprache berauschen oder vergnügen“, und das er mit seiner Schrift *Deutsche Bildung* endgültig ausscheiden wollte.

Im einzelnen argumentierte TROELTSCH dabei damit, daß der Weltkrieg auch ein „Moral- und Kulturkrieg“ gewesen sei, bei dem es „noch nicht aller Tage Abend“ wäre und den Deutschland nicht zuletzt verloren habe wegen der „Zersplitterung“ seines geistigen Lebens sowie der „Fremdheit“ seiner „historischen Wissenschaft gegen die politisch-sozialen-moralischen Lebensprobleme“ (TROELTSCH 1919, S. 3). Deswegen plädierte er für eine „relative Zurückhaltung gegen die Antike“ (ebd., S. 46), für „die christliche Seelenwelt des Abendlandes“ (ebd., S. 29) und für „das nordisch-germanische Prinzip, von dem uns nur künstliche und fremde, gelehrte und oberflächlichhaft uns anhängende Meinungen und Gewohnheiten zu trennen scheinen“ (ebd., S. 33). Eingeklagt war damit zugleich ein Bildungsideal, das sich im wesentlichen „auf der Grundlage deutscher Geistesgeschichte“ (ebd., S. 52) errichten ließ und das TROELTSCH auch meinte, der – um ihren überzogenen Anspruch auf eine eigene Jugendkultur gereinigten – Jugendbewegung vermitteln zu können. „Die jungen Leute wollen einfaches, schlichtes Menschentum, Freiheit und Schöpferkraft des Willens, Natürlichkeit und Klarheit des Wesens, deutsche Innerlichkeit und die Frische des Waldes“ (ebd., S. 10). Daß all dies auch LAGARDE (oder LANGBEHN), nicht aber NIETZSCHE hätte sagen können, steht außer Frage (vgl. NIEMEYER 1998d). TROELTSCH konnte sich darüber auch nur mittels einer äußerst waghalsigen Annahme hinwegtäuschen, indem er behauptete: „NIETZSCHE trägt bei allem antiken Heidentum und Hedonismus doch die nordische Romantik und die christli-

che Unendlichkeit der Seele in sich“ (TROELTSCH 1919, S. 30). Damit wollte TROELTSCH wohl zum Ausdruck bringen, daß auch NIETZSCHE letztlich nicht wahrhaft auszuschneiden vermochte, was, in wohldurchdachter Dosierung, zusammengehört und zum Wohle Deutschlands endlich zusammenwachsen muß. Indem TROELTSCH in dieser Weise von NIETZSCHE redete, konnte er so tun, als handele es sich bei ihm um einen (unfreiwilligen) Zeugen einer Variante eines christlichen Deutschtumsprojekts, nicht aber um den Protagonisten einer radikal anti-christlichen Freisetzungsgesamtprogramm – eine Redeweise, die der (geisteswissenschaftlichen) Pädagogik NOHLS (und derjenigen FLITNERS) eine gewisse Orientierungsbasis verlieh.

Auch insoweit veränderte das Weltkriegsgeschehen vorübergehend die Wertschätzung NIETZSCHES als eines Vorkämpfers des Individualismus. ALOYS FISCHER hatte zwar keine Probleme, noch 1916 (S. 272) ganz im Sinne der Persönlichkeitspädagogik davon zu sprechen, jedes Kind sei auch ein Anfang von Neuem, „mit dem unvergleichlichen Bilde Nietzsches ‚eine erste Bewegung‘“. Anders hingegen argumentierte ein anonymes Autor der *Evangelischen Kirchen-Zeitung* des Jahrgangs 1915, der den Individualisten und Mitleidsskeptiker NIETZSCHE als „rasende(n) Narr von Naumburg“ und Götzen der Zeit vorstellte und daran die Auffassung knüpfte, daß die vom deutschen Volk im Krieg gezeigten Verhaltensweisen wie Mitleid, Aufopferung, Gehorsam und Treue ihrerseits dazu beitragen, diesen Zeitgötzen „von seinem Piedestal zu stoßen“ (zit. n. KRUMMEL 1983, S. 589).

Wesentlich vorsichtiger argumentierte WILHELM WUNDT (1917, S. 123), wenn er in seiner Auseinandersetzung mit NIETZSCHE darauf hinwies, daß „in dieser schweren Zeit des deutschen Volkes“ die „Erhebung der Einzelpersonlichkeit“ weniger wichtig sei als die „Hingabe an das Ganze“. Damit war NIETZSCHES Individualismus als hindernd ausgewiesen vor dem Hintergrund der Aufgaben der Zeit, ohne daß sich damit ein ins Generelle gehendes NIETZSCHE-Verdikt verband. Aber auch derlei mit der Schwere der für den einzelnen im Krieg harrenden Aufgaben operierende NIETZSCHE-Deutungen waren nicht von Bestand, im Gegenteil: Einzelne Reformer, wie etwa PAUL OESTREICH, sahen sehr klar, daß die „durch die Stimmung der Kriegszeit drohende Überschätzung der ‚historischen Bildung‘ (oder ihrer Verzerrung)“ im Hinblick auf die unweigerlich kommende Friedenszeit nicht von langer Dauer sein könne und, unter Rück-erinnerung an NIETZSCHES frühe Historismuskritik, der Einsicht weichen müsse, daß ein Übermaß historischer Bildung der „Initiativkraft“ (OESTREICH 1916/17, S. 14) des einzelnen wenig förderlich sei. Damit war das Individuum letztlich wieder gerettet, freilich nicht um den Preis der Abtrennung seiner Lust von seiner Pflicht, die OESTREICH im Kontext des von ihm für die Nachkriegszeit geforderten, vom Ballast der Alt Sprachen weitgehend entlasteten Einheitsgymnasiums und, weitergehender, der Einheitsschule situierte.

Der um NIETZSCHE gruppierte pädagogische Reformdiskurs wurde auf diese Weise wieder dahin geführt, wo er vor dem Krieg haltgemacht hatte. Neu war nur, gleichsam als Intermezzo, das den Kriegsphilosophen betonende NIETZSCHE-Bild des Weltkrieges. Neu war auch, bedingt durch das Fronterlebnis vieler Vertreter von Jugendbewegung wie Reformpädagogik, der Wille, in einem sich nun demokratisierenden Gemeinwesen zentrale Gestaltungsaufgaben zu übernehmen. Daß dies noch nicht ausreichte, NIETZSCHE von seinem ‚Piedestal‘ zu

stoßen, zeigt beispielhaft die NIETZSCHE-Nutzung HERMAN NOHLS. Dieser, der auf dem Höhepunkt der Weimarer Epoche den Krieg rückblickend als Folge der „Übersteigerung der männlichen Energien“ (NOHL 1926, S. 143) meinte deuten zu können, rekurrierte gleichwohl und im gleichen Atemzug auf den von ihm als maskulinen Herrenmoraltheoretiker gelesenen Mitleidsskeptiker NIETZSCHE, um zu verhindern, daß es auf dem Felde der Wohlfahrtspflege und der von NOHL neu definierten Sozialpädagogik zu einer – wie man vielleicht sagen darf – ‚Übersteigerung der weiblichen Energien‘ käme. Auch WILHELM FLITNER sah keinen Anlaß für ein grundlegendes NIETZSCHE-Verdikt. Denn, so FLITNERS über einen Blick auf die unmittelbare Vorkriegssituation eingeleitetes Argument, ob die politische ‚Linke‘, die „im Interesse der Armen und Ungelernten liegende Steigerung der Menschenkräfte als das Wesen der Reform angesehen“ hatte, oder NIETZSCHE, in dessen Logik es lag, „die heroische, wagemutige und geistig anspruchsvolle Jugend zu ermutigen“ – Einigkeit bestand doch darin, „daß der Mensch ‚von Natur gut‘, daß er mit reichen ‚schöpferischen Kräften‘ ausgestattet, daß er lernfreudig, erkenntnisbegierig, verantwortungsfreudig an das Leben herantrete“ (FLITNER 1961, S. 34).

Zumal vor diesem ideengeschichtlichen Hintergrund wurde der Erste Weltkrieg, aus unmittelbarer Nachkriegsperspektive betrachtet, zwar als Desaster sondergleichen sichtbar – gemessen jedenfalls an der unmittelbaren Vorkriegssituation, einer Zeit also, in der „in der jungen Generation ein Hochgefühl wie zur Zeit von GOETHES Jugend oder zur Zeit FICHTES und der Freiheitskriege“ lebte und in der man noch „eine geistige Erneuerung“ erwartet hatte, „zu der Kraft und Zeit in Fülle vorhanden schienen“ (FLITNER 1927, S. 58). Aber trotz allem lebte doch noch die Kraft des sowohl ‚Nie-wieder‘ als auch die des ‚Jetzt-erst-recht‘. Weimar meinte vor diesem Hintergrund allererst eine Phase der neuen Sammlung, der Bilanzerstellung, der Abrechnung mit dem Gewesenen. Dazu gehörte zwar für einige auch die Abrechnung mit NIETZSCHE oder mit dem, was der Weltkriegsdiskurs aus NIETZSCHE gemacht hatte. Noch gegen Ende der zwanziger Jahre war für viele Pädagogen die Erinnerung an die Jünglinge, die „1915 bei Langemark singend in den Tod gingen und die in ihrem Tornister neben GOETHES ‚Faust‘ auch NIETZSCHES ‚Zarathustra‘ hatten mit dem tapferen Kapitel ‚Vom Krieg und Kriegsvolke““ (ZIMMER 1929, S. 883), zu frisch, als daß sie ohne weiteres ein NIETZSCHE-Bild hätten konturieren können, das nun wiederum den anderen NIETZSCHE, den Europäer und Weltbürger, betonte und (beispielsweise) für Zwecke politischer Bildung aufbereitete. Aber gleichwohl blieb NIETZSCHE – anders als nach dem Zweiten Weltkrieg – im pädagogischen Diskurs präsent. Entsprechend begann der Kampf um NIETZSCHE erneut. Das nächste Kapitel des pädagogischen Gebrauchs und Mißbrauchs eines Philosophen konnte aufgeschlagen werden.

## Literatur

- ASCHHEIM, ST. E.: Nietzsche und die Deutschen. Karriere eines Kults. Stuttgart/Weimar 1996.  
 BAEUMLER, A.: Nietzsche und der Nationalsozialismus (1934). In: A. BAEUMLER: Studien zur deutschen Geistesgeschichte. Berlin 1937, S. 281–294.  
 BAP, J.: Friedrich Nietzsche und die deutsche Gegenwart. In: Die Hilfe Nr. 53 vom 31.12.1914, S. 63–67, 79–83.

- BERG, CH./HERRMANN, U.: Industriegesellschaft und Kulturkrise. Ambivalenzen der Epoche des Zweiten Deutschen Kaiserreichs 1870–1918. In: Handbuch der Bildungsgeschichte. Bd. IV. 1870–1918. Hrsg. v. CHR. BERG. München 1991, S. 1–56.
- BIAS-ENGELS, S.: Studenten im Krieg. Zur Situation der studentischen Jugendbewegung im Ersten Weltkrieg. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986–87), S. 241–250.
- BRAUN, M.: Friedrich Nietzsches Meinungen über Staaten und Kriege. Leipzig 1915.
- BRAUN, O.: Aus nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten. Hrsg. v. J. VOGELSTEIN. Leipzig 1921.
- CAFFI, E.: Nietzsches Stellung zu Machiavellis Lehre. Wien 1912.
- DIETE, K.: Gedankensplitter aus der Wandervogel-Arbeit. In: Wandervogel 5 (1910), S. 172–174.
- DIETHE, C.: Nietzsche's Women: Beyond the Whip. Berlin/New York 1996.
- ELIAS, N.: Studien über die Deutschen. Frankfurt a. M. 1989.
- FABER, H.: Erziehung der Führer zur Verantwortlichkeit und Selbständigkeit. In: Wandervogel 10 (1915), S. 290–292.
- FENSKE, TH.: Der Verlust des Jugendreiches. Die bürgerliche Jugendbewegung und die Herausforderungen des Ersten Weltkrieges. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986–87), S. 197–200.
- FISCHER, A.: Die neue Jugendbewegung. In: Zeitschrift für Pädagogische Psychologie und Experimentelle Pädagogik 26 (1915), S. 25–37, 74–84.
- FISCHER, A.: Pädagogische Verführungen (1916). In: A. FISCHER: Leben und Werk. Hrsg. v. K. KREITMAIR. Bd. 5/6. München 1957, S. 269–277.
- FISCHER, A.: Der innere Zusammenhang und die soziologischen Hintergründe der modernen Reformtendenzen auf pädagogischem Gebiet. In: Neue Bahnen 28 (1917), S. 244–257, 292–315.
- FISCHER, W.: Die lustigen Wandervögel im Kaisermanöver. In: Wandervogel 8 (1913), S. 253–263.
- FLEX, W.: Der Wanderer zwischen beiden Welten. München o. J.
- FLITNER, W.: Der Krieg und die Jugend (1927). In: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. K. ERLINGHAGEN/A. FLITNER/U. HERRMANN u. a. Bd. 4. Paderborn u. a. 1987, S. 56–169.
- FLITNER, W.: Zur Einführung. In: W. FLITNER/G. KUDRITZKI (Hrsg.): Die deutsche Reformpädagogik, Bd. 1. Düsseldorf/München 1961, S. 9–36.
- FLITNER, W.: Erinnerungen. In: Gesammelte Schriften, Bd. 11. Hrsg. v. K. ERLINGHAGEN/A. FLITNER/U. HERRMANN u. a. Paderborn u. a. 1986.
- FLÜGEL, O.: Rez. Eduard Grimm. Das Problem Friedrich Nietzsches. In: Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik 7 (1900), S. 64–65.
- FÖRSTER-NIETZSCHE, E.: Der junge Nietzsche. Leipzig 1912.
- FÖRSTER-NIETZSCHE, E.: Wagner und Nietzsche zur Zeit ihrer Freundschaft. München 1915.
- FRITSCH, TH.: Nietzsche und die Jugend. In: Hammer 10 (1911), S. 113–116.
- GAMM, H.-J.: Friedrich Nietzsche und Walter Flex. Bildung im nationalistischen Gefälle. In: C. NIEMEYER/H. DRERUP/J. OELKERS/L. v. POGRELL (Hrsg.): Nietzsche in der Pädagogik? Weinheim 1998, S. 120–131.
- GEINITZ, C./HINZ, U.: Das Augusterlebnis in Südbaden: Ambivalente Reaktionen der deutschen Öffentlichkeit auf den Kriegsbeginn 1914. In: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/D. LANGEWIESCHE/H.-P. ULLMANN (Hrsg.): Kriegserfahrungen. Essen 1997, S. 20–35.
- GERLACH, D.: Kriegssonnenwende. In: Wandervogel 10 (1915), S. 242–243.
- GIERKE, H.: Weimarer Tage. In: Wandervogel 10 (1915), S. 179–180.
- GILMAN, S. L. (Hrsg.): Begegnungen mit Nietzsche. Bonn 1981.
- GRÜNDEL, E. G.: Die Sendung der jungen Generation. Versuch einer umfassenden revolutionären Sinndeutung der Krise. München 1932.
- GRÜTZMACHER, R. H.: Hat Fr. Nietzsches Gedankenwelt der Menschheit einen Fortschritt gebracht? In: Konservative Monatsschrift 72 (1914), S. 129–137.
- GURLITT, L.: Wandervogel. In: Monatsschrift für Höhere Schulen 2 (1903), S. 545–548.
- GURLITT, L.: Friedrich Nietzsche als Erzieher. In: Das Freie Wort 13 (1914), S. 130–136.
- HAMMER, W.: Nietzsche als Erzieher. Leipzig 1914.
- HARDER, H. A./FUCHS, K.: Der Wandervogel – einmal von einer anderen Seite gesehen. In: Wandervogel 11 (1916), S. 53–54.
- HOCKS, E.: Das Rationale und das Emotionale bei Nietzsche. Leipzig 1914.
- ILLE, G.: Jugendbewegung und Erster Weltkrieg. In: G. ILLE/G. KÖHLER (Hrsg.): Der Wandervogel. Es begann in Steglitz. Berlin 1987, S. 170–192 (a).
- ILLE, G.: Wandervogel-Ideale und Kriegsrealität. Die Steglitzer Wandervögel im Ersten Weltkrieg. In: G. ILLE/G. KÖHLER (Hrsg.): Der Wandervogel. Es begann in Steglitz. Berlin 1987, S. 149–169 (b).
- ITSCHNER, H.: Nietzsche und die großen Ereignisse unsrer Tage. In: Pädagogische Blätter für Lehrerbildung und Lehrerbildungsanstalten 43 (1914), S. 493–496.

- ITSCHNER, H. (Hrsg.): Nietzsche-Worte. Weggenossen in großer Zeit. Leipzig 1915.
- ITSCHNER, H.: Lehrerbildung und Volkstum. Leipzig 1917.
- JOAS, H.: Die Sozialwissenschaften und der Erste Weltkrieg: Eine vergleichende Analyse. In: W. J. MOMMSEN (Hrsg.): Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg. München 1996, S. 17–29.
- KÖHLER, F.: Nietzsche als Erzieher. In: Pädagogische Studien 38 (1971), S. 225–249.
- KÖTZSCHKE, R.: Kann Friedrich Nietzsche der geistige Führer des deutschen Volkes sein? In: Neues Sächsisches Kirchenblatt 43 (1936), S. 772–776.
- KRUMMEL, R. F.: Nietzsche und der deutsche Geist. Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum bis zum Todesjahr des Philosophen. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1867–1900. Berlin/New York 1974.
- KRUMMEL, R. F.: Nietzsche und der deutsche Geist. Bd. II. Ausbreitung und Wirkung des Nietzscheschen Werkes im deutschen Sprachraum vom Todesjahr bis zum Ende des Ersten Weltkrieges. Ein Schrifttumsverzeichnis der Jahre 1901–1918. Berlin/New York 1983.
- LAGARDE, P. DE: Ueber die Klage, daß der deutschen Jugend der Idealismus fehle (1885). In: P. DE LAGARDE: Deutsche Schriften. Göttingen <sup>4</sup>1903, S. 373–384.
- LANGBEHN, J.: Rembrandt als Erzieher. Von einem Deutschen. Leipzig <sup>32</sup>1891.
- LEHMANN, R.: Friedrich Nietzsche und das Deutschtum. In: Zeitschrift für Politik 10 (1917), S. 377–379.
- LENGER, F.: Werner Sombart als Propagandist eines deutschen Krieges. In: W. J. MOMMSEN (Hrsg.): Kultur und Krieg: Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg. München 1996, S. 65–76.
- LICHTBLAU, K.: Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland. Frankfurt a. M. 1996.
- LIEZT, H.: Emlohstobba. Roman oder Wirklichkeit? Berlin 1897.
- LÜBBE, H.: Politische Philosophie in Deutschland. Studien zu ihrer Geschichte (1963). München 1974.
- MADAY, ST. V.: Schüler-Enquête über den Krieg. In: Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik 19 (1911/12), S. 20–24, 62–71, 105–118.
- MAHRHOLZ, W.: Friedrich Nietzsche und die Idee der Hochschule als einer Bildungsanstalt. In: Akademische Rundschau (1916), S. 449–457.
- MESSER, A.: Nietzsche und der Krieg. In: Frankfurter Zeitung 59 (1914) 286 (15. 10. 1914), S. 1–2.
- MEYER, J. G.: Friedrich Nietzsche als Ethiker. In: Burschenschaftliche Blätter 11 (1897), S. 90–97, 117–122.
- MOELLER VAN DEN BRUCK, A.: Friedrich Nietzsche (1844–1900). In: Die Deutschen. Bd. 2: Führende Deutsche. Minden 1906, S. 212–253.
- MÜLLER-FREIENFELS, R.: Moderne Dichtung und moderne Philosophie in ihren Wechselbeziehungen. In: Das literarische Echo 19 (1917), Sp. 463–471.
- NIEMEYER, CH.: Nietzsches andere Vernunft. Psychologische Aspekte in Biographie und Werk. Darmstadt 1998 (a).
- NIEMEYER, CH.: Nietzsche als Jugendverführer: Gefährdungslage und Pädagogisierungsoffensive zwischen 1890 und 1914. In: C. NIEMEYER/H. DRERUP/J. OELKERS/L. v. POGRELL (Hrsg.): Nietzsche in der Pädagogik? Weinheim 1998, S. 96–119 (b).
- NIEMEYER, CH.: Nietzsche und die deutsche (Reform-)Pädagogik. Vorüberlegungen zur Behebung eines Forschungsdesiderats. In: C. NIEMEYER/H. DRERUP/J. OELKERS/L. v. POGRELL (Hrsg.): Nietzsche in der Pädagogik? Weinheim 1998, S. 13–38 (c).
- NIEMEYER, CH.: Nietzsches Vorträge „Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten“ im Kontext. Kritische Anmerkungen aus rezeptionsgeschichtlicher Perspektive mit Schwerpunkt auf Wagner, Lagarde und Langbehn. Unveröff. Typoskript. Dresden 1998 (d).
- NIETZSCHE, F.: Brief an Carl von Gersdorff vom 7. 11. 1870. In: Sämtliche Briefe. Bd. 3. Hrsg. v. S. COLLI/M. MONTINARI. München 1986, S. 154–156.
- NIETZSCHE, F.: Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Hrsg. v. G. COLLI/M. MONTINARI. München 1988 (zit. als KSA).
- NIETZSCHE, F.: Die frühe Wissenschaft (1882/87). Bd. 3, S. 343–651).
- NIETZSCHE, F.: Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik (1872/86). Bd. 1, S. 9–156.
- NIETZSCHE, F.: Götzen-Dämmerung (1889). Bd. 6, S. 55–162).
- NIETZSCHE, F.: Menschliches, Allzumenschliches. Zweiter Band (1879/80/86). Bd. 2, S. 367–704).
- NIETZSCHE, F.: Nachgelassene Fragmente 1869–1874. Bd. 7.
- NIETZSCHE, F.: Nachgelassene Fragmente 1880–1882. Bd. 9.
- NIETZSCHE, F.: Über die Zukunft unserer Bildungsanstalten (1872). Bd. 1, S. 641–752.
- NIETZSCHE, F.: Zur Genealogie der Moral (1887). Bd. 5, S. 245–412).

- NOHL, H.: Der männliche Sozialbeamte und die Sozialpädagogik in der Wohlfahrtspflege (1926). In: H. NOHL: Pädagogik aus dreißig Jahren. Frankfurt a.M. 1949, S. 151–160.
- NOHL, H.: Die ästhetische Wirklichkeit. Eine Einführung. Frankfurt a.M. 1961.
- OBENAUER, K. J.: Friedrich Nietzsche und die deutsche Gegenwart. Bonn 1940.
- OELKERS, J.: Reformpädagogik. Eine kritische Dogmengeschichte. 3., vollst. bearb. u. erw. Aufl. Weinheim/München 1996.
- OESTREICH, P.: Freiheit in der Einheit (1916/17). In: B. REINTGES (Hrsg.): Paul Oestreich: Schulleistungsform. Texte und Diskussion. Neuburgweiher 1975, S. 7–15.
- PALEISCHKE, S.: Tübinger Hochschullehrer im Ersten Weltkrieg: Kriegserfahrungen an der „Heimatfront“ Universität und im Feld. In: G. HIRSCHFELD/G. KRUMEICH/D. LANGEWIESCHE/H.-P. ULLMANN (Hrsg.): Kriegserfahrungen. Essen 1997, S. 83–106.
- PAUL, I. U.: Paul Anton de Lagarde. In: U. PUSCHNER/W. SCHMITZ/J. H. ULBRICHT (Hrsg.): Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871–1918. München u. a. 1996, S. 45–93.
- PFEMFER, F.: Die Deutschsprechung Friedrich Nietzsches. In: Die Aktion 5 (1915), Sp. 320–323.
- PIECHA, D.: Nietzsche und der Nationalsozialismus. Zu Alfred Baeumlers Nietzsche-Rezeption. In: C. NIEMEYER/H. DRERUP/J. OELKERS/L. v. POGRELL (Hrsg.): Nietzsche in der Pädagogik? Weinheim 1998, S. 132–195.
- POPERT, H.: Helmut Harringa. Eine Geschichte aus unserer Zeit. Dresden 1910.
- RAUCH, K.: Vom Buchhandel und vom Schrifttum der Jugendbewegung. In: W. VESPER (Hrsg.): Deutsche Jugend – 30 Jahre Geschichte einer Bewegung. Berlin 1934, S. 303–320.
- REIMERS, F.: Das Kriegsspiel. In: Jugendpflege/Neue Folge. Vortragskurs 1912. Hrsg. v. Hauptauschuß für Jugendpflege in Charlottenburg. Jena 1913, S. 66–76.
- REMARQUE, E. M.: Im Westen nichts Neues. Berlin 1929.
- REMARQUE, E. M.: Der Weg zurück. Berlin 1931.
- REUTER-BOYSEN, CH.: Im Widerstreit: Karl May. In: U. PUSCHNER/W. SCHMITZ/J. H. ULBRICHT (Hrsg.): Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871–1918. München u. a. 1996, S. 699–710.
- RODERICH-STOLTHEIM, F.: Nietzsche's Macht-Philosophie und der Deutschenhaß. In: Hammer 1 (1915), S. 1–7.
- ROSSMANN, W.: Nietzsche und die Reformer. In: Bremer Schulblatt 12 (1907) 8, S. 57–59.
- SCHÄDEL, E.: Nochmals Nietzsches Pädagogik. In: Sächsische Schulzeitung 71 (1904), S. 213–218.
- SCHMIDT: Über die nationale Bedeutung der Wandervogelbewegung. In: Der Wandervogel 5 (1910), S. 150–152.
- SCHNEIDER, U.: Nacktkultur im Kaiserreich. In: U. PUSCHNER/W. SCHMITZ/J. H. ULBRICHT (Hrsg.): Handbuch zur Völkischen Bewegung 1871–1918. München u. a. 1996, S. 411–435.
- SCHRÖDER, P.: Die Leitbegriffe der deutschen Jugendbewegung in der Weimarer Republik. Münster 1996.
- SCHUBERT-WELLER, CH.: Vormilitärische Jugenderziehung. In: Handbuch der Bildungsgeschichte. Bd. 4. 1870–1918. Hrsg. v. CH. BERG. München 1991, S. 609–613.
- SIMMEL, G.: Deutschlands innere Wandlung (1914). In: G. SIMMEL: Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Reden und Aufsätze. München/Leipzig 1917, S. 7–30.
- SIMMEL, G.: Die Idee Europa. In: G. SIMMEL: Der Krieg und die geistigen Entscheidungen. Reden und Aufsätze. München/Leipzig 1917, S. 65–72.
- SIMON, O.: Nietzsches Stellung zur Pädagogik. In: Pädagogisches Jahrbuch 32 (1909), S. 86–100.
- SOMBART, W.: Händler und Helden. Patriotische Besinnungen. München/Leipzig 1915.
- STÄHLIN, O.: Die deutsche Jugendbewegung. Ihre Geschichte, ihr Wesen, ihre Formen. Leipzig/Erlangen 1922.
- STELBERG, H. A.: Die amerikanische Nietzsche-Rezeption von 1896 bis 1950. Berlin/New York 1996.
- STEIN, A.: Die Stellung des jungen Nietzsche zu den Fragen der Erziehung und Bildung. In: Pädagogisches Archiv 52 (1910), S. 73–99.
- STRECKER, K.: Neue Nietzsche-Literatur. In: Das literarische Echo 19 (1916/17), Sp. 690–613.
- TALSCH, W.: Höhere Schüler und Volksschüler. In: Wandervogel 11 (1916), S. 184–185.
- TENORTH, H.-E.: Geschichte der Erziehung. Einführung in die Grundzüge ihrer neuzeitlichen Entwicklung. Weinheim/München 1988.
- TÖGEL, F.: Friedrich Nietzsche und die Lehrerpersönlichkeit. In: Leipziger Lehrerzeitung 24 (1917), S. 597–600.
- TROELTSCH, E.: Die Kirche im Leben der Gegenwart (1911). In: E. TROELTSCH: Gesammelte Schriften. Bd. 2. Tübingen 1922 ff. (Nachdruck Aalen 1977), S. 91–108.
- TROELTSCH, E.: Deutsche Bildung. Darmstadt 1919.
- TSCHUNKY, L.: Wanderunflug. In: Vom Wanderunflug und vom Wandervogel. Flugblatt. Hrsg. v. Alt-Wandervogel. Göttingen o. J., o. S.

- ULBRICHT, J. H.: Der Mythos vom Heldentod. Entstehung und Wirkungen von Walter Flex' ‚Der Wanderer zwischen beiden Welten‘. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986–87), S. 111–156.
- ULBRICHT, J. H.: Ein „Weisser Ritter“ im Kampf um das Buch. In: W. SCHMITZ/H. SCHNEIDER (Hrsg.): Expressionismus in Regensburg. Regensburg 1991, S. 149–174.
- VERWEYEN, J. M.: Der Krieg im Lichte großer Denker. München 1916.
- VILLENEUVE, H.: Wie schützen wir uns vor den ‚wildem‘ Wandervögeln? In: Wandervogel 11 (1916), S. 18–19.
- VONDUNG, K.: Apokalyptische Erwartung. Zur Jugendrevolte in der deutschen Literatur zwischen 1910 und 1930. In: TH. KOEBNER/K.-P. JANZ/K. TROMMLER (Hrsg.): „Mit uns zieht die neue Zeit“. Der Mythos Jugend. Frankfurt a. M. 1985, S. 519–545.
- WAGNER, R.: Beethoven (1870). In: R. WAGNER: Gesammelte Schriften und Dichtungen, Bd. 9. Leipzig<sup>4</sup>1907, S. 61–126.
- WAGNER, R.: An das deutsche Heer vor Paris (1871). In: R. WAGNER: Gesammelte Schriften und Dichtungen, Bd. 9. Leipzig<sup>4</sup>1907, S. 1–2.
- WINNECKEN, A.: Ein Fall von Antisemitismus. Zur Geschichte und Pathogenese der deutschen Jugendbewegung vor dem Ersten Weltkrieg. Köln 1991.
- WOLLENBERG, A.: Nietzsche's Gigantomachie. Güstrow 1905.
- WOLSCHKE-BUHLMANN, J.: Kriegsspiel und Naturgenuß. Zur Funktionalisierung der bürgerlichen Jugendbewegung für militärische Ziele. In: Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung 16 (1986–87), S. 251–270.
- WULF, J. (Hrsg.): Literatur und Dichtung im Dritten Reich. Gütersloh 1963.
- WUNDT, W.: Die Nationen und ihre Philosophie. Ein Kapitel zum Weltkrieg. Leipzig 1917.
- ZAPATA GALINDO, M.: Triumph des Willens. Zur Nietzsche-Rezeption im NS-Staat. Hamburg 1995.
- ZIMMER, F. A.: Friedrich Nietzsche. In: Die Neue Erziehung 11 (1929), S. 880–884.

### Abstract

Even today, many pedagogues still consider Nietzsche that writer who, by means of his *Zarathustra*, reinforced the (early) enthusiasm for war among large sections of the younger generation (of the educated bourgeoisie). Proceedings from this thesis as well as from a finding which in fact contradicts the former, namely that, well into the year 1914, the majority of the adult generation essentially regarded Nietzsche as a dangerous seducer of youth and as a despiser of both Christianity and Germanness, against whose writings the German youth had to be protected, the author attempts to reconstruct the pedagogical approach to Nietzsche which prevailed between 1914 and 1918 in its complete spectrum and with all its changes and contradictions. The results reveal Nietzsche to be essentially the victim of an appropriation of his person as war philosopher, a development enforced above all by his sister and which had far-reaching effects on the pedagogical discourse, too.

### Anschrift des Autors

Prof. Dr. Christian Niemeyer, TU Dresden, Fakultät für Erziehungswissenschaften, Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit, Weberplatz 5, 01217 Dresden